

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt Elsfleth und Umgebung. 1933-1940 1938

143 (6.12.1938)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-900902](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-900902)

Nachrichten für Stadt Eisleh und Umgebung



Die Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Im Falle von unerschuldeten Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung, Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenannahme bis spätestens Montag, Mittwoch, Freitag, vormittags 9 Uhr. Größere Anzeigen am Tage vorher erbeten. Bei Konkursverfahren oder Zwangsvergleichen wird etwa bewilligter Nachschuß hinfällig.

Abgabepreis mit der Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ monatlich 1,00 RM ausschließlich Bestellgeld, Einzelpreis 10 Pf. D. V. XI 38: 492. Druck und Verlag: V. Jirt, Eisleh, Schriftleitung: Hans Jirt, Eisleh, Grundpresse: Die 46 mm breite Anzeigenmittelmeterzelle 4 Pf. (nähere Bedingungen in der Anzeigenpreisliste, z. B. Preisliste Nr. 4 gültig), die 90 mm breite Textmittelmeterzelle 20 Pf. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Hans Jirt, Eisleh. Für durch Fernsprecher aufgebundene Anzeigen kein Einspruchrecht! Schließjahr 17

Nr. 143

Eisleh, Dienstag, den 6. Dezember

1938

15 Millionen RM.

Stoßes Sammelergebnis des Solidaritätstages. Das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda gibt bekannt: Das vorläufige Ergebnis der diesjährigen Sammlung am „Tage der nationalen Solidarität“ im ganzen Reich beträgt 15 073 370,09 RM. Im Vergleich dazu betrug das Ergebnis des Jahres 1937 im alten Reichsgebiet 7 964 102,76 RM. Besonders erfreulich ist das Ergebnis in den ostmärktischen Gauen. Hier wurden insgesamt 1 089 115,53 RM. gesammelt. Nach Wegzug dieser Summe ergibt sich im Altreich eine Steigerung um 120 151,80 oder um rund 73 v. H. Das Ergebnis des Jahres 1933 betrug 4 084 813,49 RM., das Ergebnis des Jahres 1936 5 662 279,19 RM.

Dr. Goebbels dankt den Sammlern

Dazu veröffentlicht Reichsminister Dr. Goebbels folgende Erklärung: „Der diesjährige Tag der nationalen Solidarität hat ein Ergebnis gebracht, das alle daran geknüpften Erwartungen weit übertrifft. Er stand im Zeichen der Heimlichkeit des Sudetenlandes und der deutschen Heimat zum Reich. Während es in den vergangenen Jahren gelungen war, durch nationalsozialistische Energie und Tapferkeit die Notlage der bedürftigen im alten Deutschland auf ein Minimum zu senken, sind uns infolge der sozialen und wirtschaftlichen Notlage der heimgekehrten Gebiete gewaltige neue Aufgaben erwachsen. Der Führer hat in seiner Sportplatz-Rede anläßlich der Eröffnung des diesjährigen Winterhilfswerkes zum Ausdruck gebracht, er erwarte, daß sich das deutsche Volk in der sozialen Hilfsbereitschaft der Größe dieser Zeit würdig erweile.“

Das deutsche Volk hat diesen Appell des Führers richtig verstanden und ihm begeistert Vorkämpfer geleistet. Mit seinen Kräften ist es bemüht, die Not der heimgekehrten wieder zu lindern und auf die Dauer gänzlich zu beseitigen. Das zeigt auch wieder in eindrucksvoller Weise das beispiellose Sammelergebnis des diesjährigen „Tages der nationalen Solidarität“. Die dabei aufzubringenden Summen sollen mithelfen, das soziale Aufbauprogramm des Nationalsozialismus vor allem auch in den ostmärktischen und sudetenländischen Gebieten mit nationalsozialistischer Schnelligkeit und Gründlichkeit durchzuführen.

Es ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis, allen, die an diesem so stolzen Ergebnis mitgewirkt haben, den bekanntesten und unbekanntesten Sammlern, den Organisatoren und Propagandisten und auch dem ganzen deutschen Volke, das sich wieder einmal von seiner besten Seite gezeigt hat, herzlich zu danken. Wir alle haben einen wichtigen und wertvollen Beitrag zum Wohlbefinden des deutschen Volkes zu leisten und vor aller Welt wieder einmal unser Brevet zu stellen.

Ich nehme diese Gelegenheit wahr, um auch den unerschöpflichen namenhaften Sammlern und Helfern des Winterhilfswerkes und der NSV, die nicht nur einen wertvollen Dienst unseres deutschen Sozialismus leisten, sondern auch in unserm Reich die besten Beispiele für den nationalsozialistischen Sozialismus darstellen, für ihre Mithilfe einzuschreiben und ihnen dabei das Bedürfnis vor unserm Volke zu betonen, wie tief wir uns ihnen verbunden fühlen und wie herzlich der Dank ist, den wir ihnen entgegenbringen.

Jeder deutsche Volksgenosse aber soll angesichts dieses beispielhaften Ergebnisses die soziale Hilfe der Nationalsozialisten, einer Nation anzugehören, die zu solchen Leistungen fähig ist. Mögen die großen Tugenden des Nationalsozialismus, Gemeinschafts- und Opfergeist, Disziplin und Einigkeitsbereitschaft, unserem Volke weiter erhalten bleiben! Es wird dann allen Aufgaben, die die Zukunft uns stellt, gewachsen sein.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda: Dr. Goebbels.

Wettkampf der Spender

Der Tag der nationalen Solidarität, seit seinem Bestehen ein Dank- und Opfertag ohne gleichen, hat in diesem Jahre im ganzen Reich alles bisher Erlebte übertrifft. Freiwilliger noch als sonst entrichtete ein jeder: der Arbeiter, der Arbeiter, der Mann aus dem Kontor, die Jugend, das Alter, sein Scherlein für die Notleidenden. Die Straßen und Plätze der kleinen und großen Städte zeigten alle deutlich das Bild eines großen Kampfes. Mancherorts mußte sogar wegen des ungewöhnlichen Andrangs der Gutsbedürftigen zu den Sammelstellen der führenden Persönlichkeiten der Verleiher umgeben werden!

Spenden des Führers

Das galt namentlich für die Reichshauptstadt. Im Anschluß an die Straßensammlung fand sich eine Reihe namhafter Künstlerinnen und Künstler beim Führer in der Reichskanzlei ein. Der Führer war jedem der Sammlerinnen und Sammler eine größere Spende in die Sammelbüchse.

Brausender Jubel um Göring

Besonders lebhaft ging es alljährlich an den Sammelplätzen der Ministerpräsidenten Generalleutnant Göring und des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels, die Unter den Linden und danach im Norden Berlins sammelten, zu. Brausender Jubel erhob sich, als Generalleutnant Göring pünktlich um 16 Uhr erschien und vor der großen Soldatruhe mit den Worten: „Ihm kann's loben!“, die Sammlerinnen und Sammler ihm noch eine Salve in die Sammelbüchse aufbaute, die der Fällung harrte. Grüße flugten dem Ministerpräsidenten zu, aus jungen und alten Reihen, die Göring in feiner bekannter launigen Art erwiderte.

Grüße an die kleine Edda

Volksgenossen aus der Dinnar und aus dem Sudetenland kamen, um ihren Dank für die Befreiung des Winterhilfswerkes persönlich auszudrücken. Briefe und kleine Geschenke, Kinderklappen und andere Dinge wurden mit Grüßen für die kleine Edda und den besten Wünschen abgegeben. Gelächter klappten und klappten in die Langstimmigen von Sammelbüchsen, und dazuwischen kam so manches frohe Gelächter auf.

„Es war nicht leicht, bis hierher durchzukommen, Hermann“, das war die lustige Klage vieler, die es bis zur Truhe geschafft hatten. „Ja, ja, es ist mitunter schwer, sein Geld loszumachen“, war die launige Antwort Hermann Görings. Auch einige hohe Vertreter des Auslandes ließen es sich nicht nehmen, geduldig im Strom der zu Hermann Göring Vorbringenden auszuhalten. So erschienen Frau Antoinette, die Gattin des italienischen Volkshelden, und der ungarische Generalkonsul, um ihr Teil zu diesem Tag mit einem namhaften Betrag beizutragen.

Gegen 18 Uhr wurde in der Hofanlage, wie man in Berlin zu sagen pflegt, der Laden nicht gemacht, und Hermann Göring verließ seinen Sammelplatz nach dem Wedding, mitten hinein in das einmalige rote Berlin. Hier wie Unter den Linden das selbe Bild, heilige Begeisterung, liebevollste Gabebereidigkeit, offene Hände. Jedes unwichtiges Berlinerlein kam dabei zur Geltung. „Hermann, nun hab' ich dir wenigstens einmal in die Pupille geklickt“, rief eine Arbeiterin mit glühendem Lachen und steckte ein ganzes Markstück in die große Truhe. Ein Arbeiter in blauer Hülle mit feinem Nadeln auf dem Arm stellte sich stramm vor Göring an und rief: „Ich habe sechs Kinder, aber hier, Hermann, sind trotzdem zwei Großkinder.“

Goebbels von Gebereudigen umringt

Schlag vier begann Dr. Goebbels, wie in den Jahren vorher, vor dem Hotel Adlon seine Sammelstätigkeit. Raun, daß der Führer erschien, ging der Ansturm schon los, wieder kamen Männer und Frauen, Vater und Mutter mit ihren Kindern, Soldaten, W.M.M., Mädchen, Auslandsdeutsche, ein Querschnitt durch das ganze Volk ist hier nun nicht mehr übersehender Zug der opferwilligen Spender.

Auch viele Ausländer erschienen bei dem Führer, Tschechen und Japaner, und stülten mit offenen Händen Banknoten der verschiedensten Länder. Alle bräunten Stammkunden, die nach jedem Jahr mit großen Beträgen gekommen waren, fanden sich auch diesmal prompt wieder ein. Gelächter und Witze, zwei der Schwärzer des Führers, erschienen ebenfalls, um dem sammelnden Vater zu helfen, und sie verstanden es, richtig zu klappern, weil wie der Vater sagte, das Klappern zum Handwerk gehört. In halbe Stunde lang haben sie mit vielem Gifer den Leiter seiner Sammelstätigkeit unterstützt.

Dann wandte sich auch Dr. Goebbels ebenso wie Ministerpräsident Göring zum Wedding. Mit einer Herzlichkeit ohne Gleichen wurde Dr. Goebbels in diesem einen riesigen Arbeiterviertel von der am Straßeneck Später bildenden Bevölkerung empfangen.

Da, wo man den Doktor einst niedergefahren hatte, jubelten man ihm heute zu, umringt und umdrängt ihn, und gibt, was man sich nur irgend für die Sammlung absparen konnte. Nüchtern und grübelnd seine Spende. Seine Frau ist mitgenommen, im Kinderwagen liegen Drillinge. Dr. Goebbels gibt dem in seiner Opferwilligkeit vorbildlichen Mann einen größeren Geldebetrag. Der Führer hat übrigens angeordnet, daß ihm drei munter umdrängenden Kinderdarf 9000 Reichsmark für Kindererziehung in einem Berliner Varietè gestiftet.

Ergreifende Bilder in allen Stadtteilen Berlins

Unbeschreiblich groß war auch das Gedränge auf dem Hermannplatz in Neukölln, wo Reichsminister Adolf Hitler die Volksgenossen die Sammelbüchse entgegenhielt. Ergreifende Bilder erlebte man bei den Sammlungen des Stadteschiffers Hüberts. Unter den Linden, in unmittelbarer Nachbarschaft von Reichsaussenminister von Ribbentrop, sammelten Obergruppenleiter Richter, Gruppenführer Schaub, Gruppenführer Dietrich mit allen Männern der höchsten Begeisterung des Führers. Immer wieder riefen unzählige Volksgenossen an die Mitarbeiter, Adolf Hillers die Frage: „Wie geht es meinem Führer?“ und trugen ihnen Grüsse an Adolf Hitler auf. „Auch noch, wie ich in Anbetracht der so feierlich herbeiziehenden zu einer Auslandsreise gefahrt, wie Reichsminister von Ribbentrop, der zweite, der ihm sein Scherlein brachte, wünschte ihm viel Glück in Paris und gute Reise. Eine Reihe Diplomaten stattete dem Reichsaussenminister an seiner Sammelstelle einen Besuch ab.“

Ständig dicht umlagert war auch Reichsjustizminister Funk, der, nachdem er vormittags bereits in der Berliner Borsie die Spenden der Banken, Vertreter der Mittel- und ionischen Vorkensbeider empfangen hatte, nachmittags Unter

den Linden sammelte. Auch Alfred Rosenbergs schwang im Kreise seiner Mitarbeiter vor der Staatsoper die Sammelbüchse, während die Staatsoper, d. h. die Opernsänger und -sängerinnen, in nächster Nähe ihre Sammelbüchsen in Bewegung brachten.

Unbeschreiblich groß war natürlich der Andrang zu den Sammelplätzen Frau Emmi Görings am Alexanderplatz und Frau Magda Goebbels vor dem Luftfahrtministerium, die teilweise mit ihrer Tochter Helga zusammen im Dienste der Nation tätig war.

Eine große Liebererziehung gab es, als auf dem Bismarckplatz plötzlich Reichsstatthalter Dr. Seyd-Quarant von den Berlinern erkannt wurde.

Der Tag der nationalen Solidarität im Reich

Während Seyd-Quarant in Berlin sammelte, war Gauleiter Fürtel in Wien tätig, und mit ihm sammelte alles, was Wien an führenden Persönlichkeiten beherbergt. In München sammelten Reichsstatthalter Ritter von Epp, Reichsleiter Dr. Frank und Wmann, Generalinspektor Dr. Eder, Ministerpräsident Siebert, Gauleiter Adolf Wagner, Oberbürgermeister Richter, Reichsaussenminister Löwenfeld, und die Reichsleiterführerin Scholz-Küff, in Wiesbaden Reichsleiterführer H. Simmer, in Köln Dr. Ley, in der Reichsbannerstadt Götting die Herren vom Reichsministerium, an ihrer Spitze Reichsminister Darré.

Sieg des deutschen Herzens

Wo immer gesammelt wurde, überall im ganzen weiten deutschen Land, das gleiche Bild: Eine Gestebeleidet, wie sie wohl nirgend anders in der Welt anzutreffen ist. Das ist das Vorrecht und der Vorrang des Dritten Reiches. Hier wird lachend, freudig und freiwillig geopfert, um Notleidenden zu helfen, wie es im Auslande fast unvorstellbar ist. Hier hätten die großen Demotanten, die sich oft so viel auf ihre demokratischen Prinzipien zugetraut, an Beispielen lernen können, wie wahre Demokratie aussieht. Der Tag der nationalen Solidarität 1938 war ein einziger stolzer Sieg der deutschen Herzen.

Sudetenlands Bekenntnisgang

90 Prozent aller Stimmen bis zum Mittag bereits abgegeben.

Ein unbeschreiblicher Tag für jung und alt, für alle, die daran teilhaben, der Tag, der ihn erlebten, wird dieser 4. Dezember im Gau Sudetenland bleiben. Zum ersten Mal trat die Deutschen des Sudetenlandes zu einer großdeutschen Wahl an, zum ersten Mal schritten sie zu dem gewaltigen Bekenntnisgang an die Wahlurne. Jeder von ihnen empfand es: Das war eine Handlung von heiliger Weisheit: Der Dank an den Befreier und Erreiter aus Unterdrückung und Fremdherrschaft, der Dank an den Führer Adolf Hitler, der Dank, der hier in einem schlichten Ja seinen millionenfachen, bereideten Ausdruck fand.

Schon in den allerfrühesten Morgenstunden (siehe düsteren Dezembermorgens) riefen in Stadt und Land Trommeln und Hörner, Sprechbänder marischender und fahrender Formationen zur Wahl auf. Lastwagen mit großen Transparenten, dicht besetzt mit M.Männern, rollten durch die festlich geschmückten Straßen der Städte. Lange Linien mit Fahnen und Musikbänden zogen durch die Straßen. Die Jugend forderte eher „Ja“ rief es immer wieder von den Werbeanständen des Jungvolks, und vor den Wahllokalen drängten sich die froh gekleideten Mädchen in Federjacken und Mänteln, um ihr Ja in das Bekenntnisbuch der sudetenländischen Geschichte einzuschreiben. Aber all dieser Mahnungen und Sprechchor-Jurke hätte es kaum bedurft, weil ein jeder von selbst wusste, daß er mit seiner Stimmabgabe eine heilige Pflicht erfüllte, eine Pflicht, zu der man sich nicht rufen läßt, sondern zu der man ganz von selbst erscheint.

Auch draußen im Lande, in den entlegenen Dörfern, hatte man die Deckung der Wahllokale kaum abwarten können. Im frühen Morgenrauen hatten sich die Bauern mit ihren Frauen auf den so fundamenteinen Weg zur Wahlurne gemacht und harrten dort der neunten Stunde.

Rund 90 v. H. aller Wähler hatten bereits in den Vormittagsstunden ihre Stimmen abgegeben. In einzelnen Gegenden, so z. B. in dem Westvort Karlsbad, waren bereits 95 v. H. aller Wähler bis zum Mittag ihrer Wahlpflicht nachgekommen.

Gauhauptstadt Reichenberg

Wie nicht anders erwartet werden konnte, herrschte in der Gauhauptstadt Reichenberg ein besonders lebhaftes Treiben. Heißte Begeisterung wurde Gauleiter Heintze und dem stellvertretenden Gauleiter Franz entgegengedrückt, als sie in Reichenberg in ihrem Wahlbezirk erschienen, um ihrer Wahlpflicht zu genügen. Die Kameraden des NSKK, unterstützt von Männern und Frauen des roten Kreuzes, griffen überall hilfreich ein, um alle und Gebrechliche behutsam an die Wahlurne zu geleiten. Will doch keiner zu Hause bleiben, wenn der Führer gerufen hat.

Feiertag im südmährischen Land

Die übrigen kleinen und großen Städte zeigten das selbe freudige bewachte Bild eines ardenen Landes wie die

Landauptstadt Weidenberg, Karisbad, Troppau, Eger, Mährisch-Schönberg, wo die Frauen und Mädchen zum großen Teil in der prächtigen Festlicher Tracht mit ihren schmeiden Hauben erschienen, und in all den anderen Städten.

Im südmährischen Land begann der 4. Dezember mit der Heimholung der Regimentsfähnen des Infanterie-Regiments Nr. 99, in dessen Reihen die Deutschen Landmährens kämpften, nach Analm, dem Hauptort dieses Landstrichs. 1918 war sie vor dem Zugriff der Tschechen nach Wien gerettet worden, heute kehrt sie heim. Eine feierliche Abordnung 99er Bediente fuhr in aller Frühe nach Analm und bezog mit ihr die Ehrenwache auf dem Hauptplatz. Tausende zogen an ihr vorbei, eine stille Andacht vor dem zerfetzten, fahlgelblichen Tuch zu halten, ehe sie hingenen, ihre Stimme dem Schöpfer Großdeutschlands zu geben.

Auch bei den Tschechen rege Wahlbeteiligung

Eine Fahrt durch gemischtsprachiges Gebiet zeigt, daß auch jene Tschechen, die durch die neue Grenzziehung unsere Mitbürger geworden sind, in großem Maße ihrer Wahlpflicht als lobale Bürger des Deutschen Reiches nachkommen. Sie handeln nach dem Sinne eines Wahlplans, das irgendwo an einem Ballotat angebracht ist und lautet: „Wer mit Ja stimmt, stimmt für Frieden, Arbeit und Brot und eine bessere Zukunft.“

Einig, stark und unüberwindlich

Abschluß der Geburtsurkunde des Großdeutschen Reiches durch den tubeten-deutschen Besatzenistag

In einer aufstrebenden Ansprache hat der Führer kurz vor dem Besatzenistag der tubeten-deutschen Männer und Frauen in der erregenden Kundgebung in Reicherters die historische Bedeutung unserer Tage noch einmal unterstrichen. Ausgehend von dem Wert Bismarcks, der Gründung des Reiches, schilderte der Führer die deutsche Volkwerdung, die mit der Reichsgründung von 1871 keine nicht Schritt gehalten habe. Auf der einen Seite habe eine Welt gefunden, die sich als feindselig und national beharrlich, auf der anderen Seite eine Welt, die sich als moralisch und sozialistisch bezeichnete. An der Ueberwindung dieses Gegenatzes sind bis auf den Nationalsozialismus alle gescheitert. Dem Nationalsozialismus erst gelang es, der Schicksalsnotwendigkeit der deutschen Zukunft gerecht zu werden. „Zwei Welten“, so rief der Führer aus, „binnen in einem Volk nicht zu scheitern. Was ich im Weltkrieg oder dreißig Jahren nicht durchgehe, verliert die Kraft um Sie.“

Die nun folgende Beherrschung der deutschen Volkwerdung durch den Führer hat Bedeutung weit über den Tag hinaus. Wir bringen daher nachfolgend den wesentlichen Teil dieser Ausführungen im Auszug:

„Ich mußte alle Gemeinssymbole zurücktreten lassen gegenüber einem neuen, das bestimmt war, dereinst das Reichssymbol zu sein: das Symbol der deutschen Nation! Ueber einen Preußen, über einen Bayern, einen Sachsen und einen Württemberg steht ewig und immer der deutsche Gedanke, das Deutsche Reich!“

Diese hatten aber ihre Fahnen, ihre Standarten und ihre Flaggen. Ich mußte gegen diese Fahnen und Standarten zum Siege stehen ohne Rücksicht darauf, daß sie einmal deutsche Geschichte mitgetragen hatten. Ich mußte die für sie in die Luft abfeuern und alles, was sich darum gruppierte, ohne Rücksicht darauf, was sie einmal geleistet hatten oder vielleicht zu leisten gedachten.

Die deutsche Nation darf nicht zerrissen werden

Da waren die Konfessionen. Sie glaubten noch immer, ihren alten Streit und Haß fortsetzen zu können. Streitliche Priester, feindselige Bischöfe mußten beseitigt werden, daß die Zeit, in der die Feindschaft zum weltlichen Kampf wird, vorbei ist. Wir mußten sie zurückweisen und immer wieder im Auge behalten: Die deutsche Nation darf nicht zerrissen werden, und zwar durch gar nichts!

Schwerer aber noch war es, jene unwägbar und oft unbefindbaren Gefühle und Empfindungen gesellschaftlicher Art, der Hermit und des Massenbewußtseins, alle diese Ueberlieferungen gesellschaftlich und persönlich. Am allmählich auszutreiben und das volkliche Gemeintame in den Vordergrund zu rücken. Ich habe damals im Jahre 1918 zwei Ideale gefunden, die ohne Zweifel geeignet schienen, Menschen zu begeistern und in ihren Mann zu ziehen: das Sozialistische und das Nationalistische. Und ich war nun entschlossen, gerade diese beiden Ideale in ein *simulacrum* zu verformen.

Wenn jemand berufen war, das deutsche Problem zu untersuchen, dann war dies der deutsche Frontsoldat! Die anderen Parteiführer, sie haben jahrelanglang geredet, in dem Augenblick, in dem jeder ausländische Deutsche seine Pflicht tat, haben sie zu Hause gesessen und geschwätzt. Das Ergebnis ihres Handelns war der Zerfall der Nation, der Zusammenbruch der Reichswehr, die Vernichtung aller sozialen Grundlagen. Ich habe zunächst in 4 1/2 Jahren kein Wort gesprochen.

Die Frau vom Heidrichhof

Schicksals-Roman von Marie Schmidtsberg

Verleger: Reichsdruckerei, Drei-Quellen-Verlag, Köln-Brück (Ver. Drederick)

36]

„So eine Gemeinheit!“ rief sie empört. „Sie haben recht, die Ketsch ist viel zu gut für diesen Menschen.“

„Ich bin ja auch kein Engel und will mich nicht besser machen als ich bin“, fuhr Bremer fort. „Ich habe früher mit Hanns zusammen auch schon manchen leichtsinnigen Streich ausgeführt, ihn auch wohl dazu verleitet, das gebe ich zu. Aber jemand mit Wissen und Willen ins Unglück bringen, das bräute ich doch nicht fertig. Der Langweg ist jedoch dazu imstande. Und weil ich das weiß, befürchte ich immer, er könnte Hanns einmal zu einer Dummheit verleiten.“

„Ich glaube ja nicht, daß es so weit kommt“, setzte er rasch begütigend hinzu, als er Margrets Augen anglo-voll auf sich gerichtet sah. „Ich halte ihn ja für zu vernünftig, um sich in unsichere Geschäfte einzulassen. Aber es ist doch wohl besser, ihm die Augen zu öffnen, damit er sich von Langweg zurückzieht.“

Margret schlang die Hände mit einer hilflosen Gebärde ineinander.

„Wie soll ich das aber anfangen? Ich fürchte, es wird — nach meinen bisherigen Erfahrungen — sehr schwer sein. Langweg hängt ja wie eine Kette an ihm.“

„Reden Sie offen mit Hanns, zeigen Sie ihm den Keil in seiner wahren Gestalt. Ich hätte es schon längst selbst getan, aber Hanns weicht mir in letzter Zeit offensichtlich aus. Und nun verzeihen Sie, wenn ich Ihnen das Herz schwer gemacht haben sollte, Frau Heidrich.“ Es geischa aus Sorge um Hanns.

„Ich weiß es, und darum danke ich Ihnen.“ Margret reichte dem Händler herzlich die Hand. Da in diesem Augenblick auch eines der Mädchen in den Stall trat, verabschiedete sie sich.

„Ich komme also nächste Woche wieder vor“, sagte er.

sondern habe so wie wir können andere Deutsche einstmals meine Pflicht erfüllt.

Als nun der Krieg zu Ende ging und ich vom Lazarett nach Hause kam, da habe ich es unternehmen, als Sprecher und Vertreter der Millionen da draußen die Ueberprüfung vorzunehmen! Langsam verschwanden aus dem Gesichtsfeld unserer heutigen Jugend alle die lächerlichen Vorurteile, unter denen vielleicht manche ihrer Väter noch leiden mögen. Und wenn mir einer sagte: „Ja, da werden aber doch welche übrigbleiben...“ dann antwortete ich: „Der Nationalsozialismus steht nicht am Ende seiner Tage, sondern erst am Anfang! Warten wir ein, zwei, drei, fünf oder zehn Generationen, dann wird von diesen Verleinerungen der heutigen Zeit nichts mehr übrig sein! Aber ein Volk wird dann dastehen: stark und gesund, geschloffen, einig und unüberwindlich. Es wird sich sein Leben gemeinsam gestalten und sein Recht verteidigen gegen jedermann, der es ihm nehmen will.“

Im übrigen aber können wir schon jetzt nach 20 Jahren mit den Ergebnissen unserer Arbeit zufrieden sein. Wir brauchen dafür nicht Wrauen zu Zeugen aufzuweisen, sondern können Taten sprechen lassen! Niemand kann bestreiten, daß sich in diesen 20 Jahren eine wunderbare Entwicklung in Deutschland vollzogen hat.

Chronik des deutschen Aufstiegs

1933 schon beginnt der deutsche Aufstieg; die Beseitigung aller der inneren Erbfeindungen des Volkes, die Ueberwindung unserer Parteien, Stände und Parteien, das Zurückdrängen aller Feindkräfte, der Austritt aus dem Völkerverbund.

1934 bereits vollzieht sich die Festigung des Reiches, der Kampf gegen den wirtschaftlichen Verfall, der Restrukturierung des Volkswirtschaftens legt ein und vor allem aber: die Vereinfachung der deutschen Volkswirtschaft beginnt!

1935 wird der vielleicht entscheidende Paragraph des Versailles Vertrags beseitigt; die Wehrpflicht wird eingeführt und damit zum ersten Male die neue deutsche Freiheit proklamiert. Der Kampf zur Schaffung unserer neuen deutschen Wirtschaft wird erfolgreich weitergeführt.

1936 kann Deutschland bereits einen weiteren Zwangsparagraphen des Schandensittens festlegen: das Abtreten der Wehrmacht des Reiches zurückgenommen! Noch im Herbst desselben Jahres werden die letzten Reste internationaler Wirtschaftskontrollen in Deutschland ausgetilgt. Am gleichen Jahre tritt Deutschland auch zum ersten Male vor der Welt als eine Macht auf, die an außenpolitischen Vorgängen nicht mehr desinteressiert ist, und schon ein Jahr später.

1937 geht es sich entschlossen, wenn notwendig, auch unter dem Appell an die Waffen die Rechte des deutschen Volkes wahrzunehmen!

Dieses Jahr 1937 gilt aber auch dem gewaltigen Wirtschaftsaufbau, den eine Nation je vorgekommen hat. Der Vierjahresplan beginnt sich zu verwirklichen. Neue Theorien und Pläne werden zum ersten Male verwirklicht. Die Wehrmacht wird auch das außerordentlichste geführt.

Und dann kommt das Jahr 1938! Das Jahr, das Sie nun selber in tiefer Ergründung miterleben dürfen, ein Jahr, das Pläne und Hoffnungen von vielen Jahrhunderten verwirklicht!

Meine Volksgenossen: das alles ist das Ergebnis des Kampfes um die deutsche Zukunft zugunsten eines deutschen Volkswirtschafts! Und die deutsche Nation hat sich die deutsche Volksgemeinschaft aber auch zum ersten Male gezeigt als eine Kraft, die vor keiner Drohung und keiner Erpressung zurückweicht!

Heilige Verpflichtung

Wir haben sehr maßvolle Begrenzungen unserer außenpolitischen Forderungen vorgenommen, aber irgendwo hören internationale Rechte auf, und das nationale Recht der Völker tritt in Erscheinung! Und für dieses nationale Lebensrecht sind wir heute eingetreten, entschlossen auch zum schwersten und letzten Einsatz. Millionen Deutscher haben diesen Sommer und diesen Herbst nicht bei ihren Familien verbringen können. Viele Monate lang fanden sie in den Kasernen oder auf den Truppenübungsplätzen. Sie alle haben damit das feierliche Bekenntnis abgelegt, daß ihnen die deutsche Volksgemeinschaft mehr ist, als ein bloßes Wort, als eine Abstrakte, eine heilige Verpflichtung, für die jeder einzeln bereit ist, wenn notwendig, auch seinen eigenen Tod zu opfern, so wie das Millionen anderer vor uns getan haben!

Aus dieser Entschlossenheit ist nun dieses Großdeutsche Reich entstanden. Sie hat auch für euch, meine Volksgenossen, den Weg in dieses große Reich frei gemacht, das euch nunmehr tritt sich aufgeschlossen hat! Als Abschluß dieses Jahres werde ich auch ihr Bekenntnis vor das Antlitz der ganzen Welt hinstellen und euer Bekenntnis ablegen, es bejahen und damit feierlich beschwören. Ich weiß, wie dieses Bekenntnis aussieht. Es wäre schuldig nicht wahrzunehmen. Es ist aber notwendig, als Abschluß der Geburtsurkunde des Großdeutschen Reiches! Die Geburtsurkunde des Zweiten Reiches wurde unterzeichnet von den deutschen Fürsten. Die Geburtsurkunde des Dritten Reiches wird ausgefertigt und bekräftigt durch das deutsche Volk! Und jetzt werde ich für euch eintreten, auf daß sie für ewige Zeiten Gültigkeit habe! Großdeutschland ist entstanden aus dem Willen!

„Das soll heißen, daß ich meinen häufigen Verkehre mit diesem Menschen sehr ungern sehe. Du wirst das auch schon früher bemerkt haben“, sagte Margret, sich zur Ruhe setzend. „Sie sah ihn ernst und fest an.“

„Ja, mein Gott, ich habe geschäftlich mit ihm zu tun, da läßt sich ein häufiges Beisammensein nicht vermeiden.“ „Geschäftlich!“ Das Wort traf sie wie ein Schlag. Sie mußte daran denken, was Bremer geliebt hatte. „Was sind das für Geschäfte, die du mit diesem verrufenen Menschen machst? Ich will es wissen!“

„Darauf verzeiht du doch nichts.“ „Nein, darauf verzeihe ich nichts, weil in meinem Leben bis jetzt alles rein und sauber war. Aber das weiß ich, daß von Langweg nichts Gutes kommen kann.“

Margret zitterte förmlich.

„Was kannst du ihm denn Schlimmes nachsagen, daß du so aufgebracht bist? Du verzeihst wohl ganz, daß du von dem Verlobten Elisabeth Wellermanns sprichst?“ fragte Hanns halb ärgertlich, halb betroffen von ihrem Wesen.

„Ein netter Verlobter! Er betriegt seine Braut mit dem Dienstmädchen von Schlüter. Ich weiß es von einem Augenzeugen. Und ist es vielleicht ein Zeichen von gutem Charakter, wenn jemand arbeitslos ist und seine Wirtschaft ver-lumpen läßt?“

„Nein, das ist es nicht. Und von der Untreue gegen seine Braut habe ich keine Ahnung gehabt. Das ist ja gemein“, gab Hanns zu. Er sah ein, daß es das beste war, einzulassen. Margret war scheinbar von irgendeiner Seite gewarnt worden. Nun galt es, sie in Sicherheit zu wiegen, sonst machte sie ihm womöglich noch Schwierigkeiten. „Langweg ist mir ja selbst nicht unangenehm, aber ich brauche ihn doch. Unsere Geschäfte sind wirklich ganz darmloser Art, da kannst du ruhig sein. Wenn sie erledigt sind, ziehe ich mich von ihm zurück, das verspreche ich dir.“

„Langweg! Margret zuckte förmlich zusammen bei Nennung des verhassten Namens.“

„Langweg und immer wieder Langweg!“ tiefte sie erregt hervor. „Bist du mit ihm verheiratet oder mit mir? Bist du mir küßlich schuldig oder ihm?“

Hanns sah sie ganz erstaunt an, weil er diesen Ton nicht an ihr kannte. Dann zog er die Brauen hoch. „Was soll das?“

„Das soll heißen, daß ich deinen häufigen Verkehre mit diesem Menschen sehr ungern sehe. Du wirst das auch schon früher bemerkt haben“, sagte Margret, sich zur Ruhe setzend. „Sie sah ihn ernst und fest an.“

„Ja, mein Gott, ich habe geschäftlich mit ihm zu tun, da läßt sich ein häufiges Beisammensein nicht vermeiden.“ „Geschäftlich!“ Das Wort traf sie wie ein Schlag. Sie mußte daran denken, was Bremer geliebt hatte. „Was sind das für Geschäfte, die du mit diesem verrufenen Menschen machst? Ich will es wissen!“

„Darauf verzeiht du doch nichts.“ „Nein, darauf verzeihe ich nichts, weil in meinem Leben bis jetzt alles rein und sauber war. Aber das weiß ich, daß von Langweg nichts Gutes kommen kann.“

Margret zitterte förmlich.

„Was kannst du ihm denn Schlimmes nachsagen, daß du so aufgebracht bist? Du verzeihst wohl ganz, daß du von dem Verlobten Elisabeth Wellermanns sprichst?“ fragte Hanns halb ärgertlich, halb betroffen von ihrem Wesen.

„Ein netter Verlobter! Er betriegt seine Braut mit dem Dienstmädchen von Schlüter. Ich weiß es von einem Augenzeugen. Und ist es vielleicht ein Zeichen von gutem Charakter, wenn jemand arbeitslos ist und seine Wirtschaft ver-lumpen läßt?“

„Nein, das ist es nicht. Und von der Untreue gegen seine Braut habe ich keine Ahnung gehabt. Das ist ja gemein“, gab Hanns zu. Er sah ein, daß es das beste war, einzulassen. Margret war scheinbar von irgendeiner Seite gewarnt worden. Nun galt es, sie in Sicherheit zu wiegen, sonst machte sie ihm womöglich noch Schwierigkeiten. „Langweg ist mir ja selbst nicht unangenehm, aber ich brauche ihn doch. Unsere Geschäfte sind wirklich ganz darmloser Art, da kannst du ruhig sein. Wenn sie erledigt sind, ziehe ich mich von ihm zurück, das verspreche ich dir.“

„Langweg! Margret zuckte förmlich zusammen bei Nennung des verhassten Namens.“

„Langweg und immer wieder Langweg!“ tiefte sie erregt hervor. „Bist du mit ihm verheiratet oder mit mir? Bist du mir küßlich schuldig oder ihm?“

Hanns sah sie ganz erstaunt an, weil er diesen Ton nicht an ihr kannte. Dann zog er die Brauen hoch. „Was soll das?“

„Das soll heißen, daß ich deinen häufigen Verkehre mit diesem Menschen sehr ungern sehe. Du wirst das auch schon früher bemerkt haben“, sagte Margret, sich zur Ruhe setzend. „Sie sah ihn ernst und fest an.“

„Ja, mein Gott, ich habe geschäftlich mit ihm zu tun, da läßt sich ein häufiges Beisammensein nicht vermeiden.“ „Geschäftlich!“ Das Wort traf sie wie ein Schlag. Sie mußte daran denken, was Bremer geliebt hatte. „Was sind das für Geschäfte, die du mit diesem verrufenen Menschen machst? Ich will es wissen!“

„Darauf verzeiht du doch nichts.“ „Nein, darauf verzeihe ich nichts, weil in meinem Leben bis jetzt alles rein und sauber war. Aber das weiß ich, daß von Langweg nichts Gutes kommen kann.“

Margret zitterte förmlich.

„Judenangst vor Juden“

„Nach den ersten großen deutschen Siegen des Weltkrieges im Osten krönten, gleich in großen Dingen, die polnischen Juden nach Deutschland herein. Da erregte es sich, daß in den großen Städten, besonders in Berlin, wuchsen die den über diesen Jüdinnen ihrer Volksgenossen äußerst unangenehm den waren. Sogar in Pressekonferenzen kam diese Unangenehmheit recht verheerlich zum Vorschein. Und mit gebämelter Stimme, die aber vor Empörung zitterte, konnte man hören, daß führende Juden erklärten: Die deutschen Juden hätten mit diesen „Stücken“ gar nichts zu schaffen, denn sie hätten auf einer ganz niederen Stufe der Zivilisation. Wenn Männer von ihnen nach Deutschland kämen, so würden sie nur den Antisemitismus steigern. Es müsse verstanden werden, die deutschen Behörden, im besonderen die Militärbehörden, auf die Gefahren aufmerksam zu machen.“ „Antisemitismus behandeln die deutschen Behörden, daß die führenden Juden in dieser Hinsicht nicht sichtbar werden dürfen, denn das hätte einen das Weltjudentum übergenommen. Die Regierung aber erwiderte darauf: Zu di Jiden in Baulen!“

(Aus der Wochenchrift „Reichswehr“)

ten der deutschen Nation! Das betragten alle Männer und Frauen dieses Volkes! Und darauf wird einst für ewig kämpfen die deutsche Jugend!

Judenbann in Berlin

Münz-, Finz- und Grenadierstraße reine Judenstraße.

Der Polizeipräsident hat für den Landespolizeibereich Berlin zu der Reichspolizeiverordnung vom 28. 11. 1933 über das Auftreten der Juden in der Öffentlichkeit ein 1. Anordnung erlassen, die am 6. Dezember 1933 in Kraft tritt. Sie bestimmt, daß Straßen, Plätze, Anlagen am Gebäude, über die der Judenbann verhängt wird, von allen Juden deutscher Staatsangehörigkeit und ausländischen Juden nicht betreten oder besahren werden dürfen.

Sind solche Juden bei Zutritt dieser Verordnungen noch innerhalb eines Bezirkes wohnhaft, über den der Judenbann verhängt ist, so benötigen sie zum Ueberfahren der Vauungszonen einen vom Polizeirevier des Wohnbezirkes ausgefertigten Erlaubnisbeschein. Mit Wirkung vom 1. 7. 1939 werden Erlaubnisbeschein für Wohnbezirke innerhalb der Banndistrikte nicht mehr erteilt.

Der Judenbann erstreckt sich in Berlin auf:

1. sämtliche Theater, Kinos, Kabarets, öffentliche Konzerte und Vortragssäle, Museen, Rummelplätze, Ausstellungshallen am Westdamme einsehl. Ausstellungsgelände und Funkturm, die Deutschlandhalle und den Sportpalast, das Reichssportfeld, sämtliche Sportplätze einschließlich der Eisbahnen;

2. sämtliche öffentliche und private Bäder, Kneipen und Hallenbäder einsehl. Freibäder;

3. die Wilhelmstraße von der Leipziger Straße bis Unter den Eichen einsehl. Wilhelmplatz;

4. die Volkstraße von der Hermann-Göring-Straße bis zur Wilhelmstraße;

5. das Reichsschrennmal von der nördlichen Gehsteigunter den Eichen von der Universität bis zum Anhaltplatz ausgenommen von Ziffer 1 und 2 und die Umzäunungen und Befestigungen, die nach entsprechender behördlicher Genehmigung für jüdischen Besuch freigegeben sind. Vorläufige oder jährliche Zuwiderhandlungen ziehen Geldstrafe bis zu 150 RM. oder Haft bis zu 6 Wochen nach sich.

Ergänzend wird dazu u. a. mitgeteilt, daß noch weitere einschneidende Durchführungsbestimmungen ergehen werden. Dieser Judenbann erstreckt sich nicht auf ausländische Juden. Wahrscheinlich wird der zeitlich unbefristete Judenbann in Kürze insbesondere auf eine große Zahl Berliner Straßen ausgedehnt werden. Es kommen hierfür vornehmlich die Haupt- und Brachstraßen Berlins in Frage, gerade in diesen Straßen das Judentum auch heute noch das Straßenbild mehr oder weniger beherrscht. Berlin scheint sich in den Zentrum und Norden der Reichsgelegenheiten Straßenzüge, in denen schon seit Jahren der jüdische Element vorbereitet, so z. B. Mühl-, Unter Grenadierstraße nicht zu den Judenbannbezirken gerechnet werden. Es empfiehlt sich daher für die Juden, jetzt möglichst eine andere Wohnung in einem der oben genannten Teile Berlins zu suchen und eventuell mit den wohnenden deutschen Volksgenossen einen Wohnungs-tausch vorzunehmen. Die Juden haben weiter damit zu rechnen, daß sie in Zukunft auf rein jüdische Gaststätten beschränkt werden.

„Das soll heißen, daß ich deinen häufigen Verkehre mit diesem Menschen sehr ungern sehe. Du wirst das auch schon früher bemerkt haben“, sagte Margret, sich zur Ruhe setzend. „Sie sah ihn ernst und fest an.“

„Ja, mein Gott, ich habe geschäftlich mit ihm zu tun, da läßt sich ein häufiges Beisammensein nicht vermeiden.“ „Geschäftlich!“ Das Wort traf sie wie ein Schlag. Sie mußte daran denken, was Bremer geliebt hatte. „Was sind das für Geschäfte, die du mit diesem verrufenen Menschen machst? Ich will es wissen!“

„Darauf verzeiht du doch nichts.“ „Nein, darauf verzeihe ich nichts, weil in meinem Leben bis jetzt alles rein und sauber war. Aber das weiß ich, daß von Langweg nichts Gutes kommen kann.“

Margret zitterte förmlich.

„Was kannst du ihm denn Schlimmes nachsagen, daß du so aufgebracht bist? Du verzeihst wohl ganz, daß du von dem Verlobten Elisabeth Wellermanns sprichst?“ fragte Hanns halb ärgertlich, halb betroffen von ihrem Wesen.

„Ein netter Verlobter! Er betriegt seine Braut mit dem Dienstmädchen von Schlüter. Ich weiß es von einem Augenzeugen. Und ist es vielleicht ein Zeichen von gutem Charakter, wenn jemand arbeitslos ist und seine Wirtschaft ver-lumpen läßt?“

„Nein, das ist es nicht. Und von der Untreue gegen seine Braut habe ich keine Ahnung gehabt. Das ist ja gemein“, gab Hanns zu. Er sah ein, daß es das beste war, einzulassen. Margret war scheinbar von irgendeiner Seite gewarnt worden. Nun galt es, sie in Sicherheit zu wiegen, sonst machte sie ihm womöglich noch Schwierigkeiten. „Langweg ist mir ja selbst nicht unangenehm, aber ich brauche ihn doch. Unsere Geschäfte sind wirklich ganz darmloser Art, da kannst du ruhig sein. Wenn sie erledigt sind, ziehe ich mich von ihm zurück, das verspreche ich dir.“

„Langweg! Margret zuckte förmlich zusammen bei Nennung des verhassten Namens.“

„Langweg und immer wieder Langweg!“ tiefte sie erregt hervor. „Bist du mit ihm verheiratet oder mit mir? Bist du mir küßlich schuldig oder ihm?“

Hanns sah sie ganz erstaunt an, weil er diesen Ton nicht an ihr kannte. Dann zog er die Brauen hoch. „Was soll das?“

„Das soll heißen, daß ich deinen häufigen Verkehre mit diesem Menschen sehr ungern sehe. Du wirst das auch schon früher bemerkt haben“, sagte Margret, sich zur Ruhe setzend. „Sie sah ihn ernst und fest an.“

„Ja, mein Gott, ich habe geschäftlich mit ihm zu tun, da läßt sich ein häufiges Beisammensein nicht vermeiden.“ „Geschäftlich!“ Das Wort traf sie wie ein Schlag. Sie mußte daran denken, was Bremer geliebt hatte. „Was sind das für Geschäfte, die du mit diesem verrufenen Menschen machst? Ich will es wissen!“

„Darauf verzeiht du doch nichts.“ „Nein, darauf verzeihe ich nichts, weil in meinem Leben bis jetzt alles rein und sauber war. Aber das weiß ich, daß von Langweg nichts Gutes kommen kann.“

Margret zitterte förmlich.

„Was kannst du ihm denn Schlimmes nachsagen, daß du so aufgebracht bist? Du verzeihst wohl ganz, daß du von dem Verlobten Elisabeth Wellermanns sprichst?“ fragte Hanns halb ärgertlich, halb betroffen von ihrem Wesen.

„Ein netter Verlobter! Er betriegt seine Braut mit dem Dienstmädchen von Schlüter. Ich weiß es von einem Augenzeugen. Und ist es vielleicht ein Zeichen von gutem Charakter, wenn jemand arbeitslos ist und seine Wirtschaft ver-lumpen läßt?“

„Nein, das ist es nicht. Und von der Untreue gegen seine Braut habe ich keine Ahnung gehabt. Das ist ja gemein“, gab Hanns zu. Er sah ein, daß es das beste war, einzulassen. Margret war scheinbar von irgendeiner Seite gewarnt worden. Nun galt es, sie in Sicherheit zu wiegen, sonst machte sie ihm womöglich noch Schwierigkeiten. „Langweg ist mir ja selbst nicht unangenehm, aber ich brauche ihn doch. Unsere Geschäfte sind wirklich ganz darmloser Art, da kannst du ruhig sein. Wenn sie erledigt sind, ziehe ich mich von ihm zurück, das verspreche ich dir.“

„Langweg! Margret zuckte förmlich zusammen bei Nennung des verhassten Namens.“

„Langweg und immer wieder Langweg!“ tiefte sie erregt hervor. „Bist du mit ihm verheiratet oder mit mir? Bist du mir küßlich schuldig oder ihm?“

Hanns sah sie ganz erstaunt an, weil er diesen Ton nicht an ihr kannte. Dann zog er die Brauen hoch. „Was soll das?“

„Das soll heißen, daß ich deinen häufigen Verkehre mit diesem Menschen sehr ungern sehe. Du wirst das auch schon früher bemerkt haben“, sagte Margret, sich zur Ruhe setzend. „Sie sah ihn ernst und fest an.“

„Ja, mein Gott, ich habe geschäftlich mit ihm zu tun, da läßt sich ein häufiges Beisammensein nicht vermeiden.“ „Geschäftlich!“ Das Wort traf sie wie ein Schlag. Sie mußte daran denken, was Bremer geliebt hatte. „Was sind das für Geschäfte, die du mit diesem verrufenen Menschen machst? Ich will es wissen!“

„Darauf verzeiht du doch nichts.“ „Nein, darauf verzeihe ich nichts, weil in meinem Leben bis jetzt alles rein und sauber war. Aber das weiß ich, daß von Langweg nichts Gutes kommen kann.“

Margret zitterte förmlich.

„Was kannst du ihm denn Schlimmes nachsagen, daß du so aufgebracht bist? Du verzeihst wohl ganz, daß du von dem Verlobten Elisabeth Wellermanns sprichst?“ fragte Hanns halb ärgertlich, halb betroffen von ihrem Wesen.

„Ein netter Verlobter! Er betriegt seine Braut mit dem Dienstmädchen von Schlüter. Ich weiß es von einem Augenzeugen. Und ist es vielleicht ein Zeichen von gutem Charakter, wenn jemand arbeitslos ist und seine Wirtschaft ver-lumpen läßt?“

„Nein, das ist es nicht. Und von der Untreue gegen seine Braut habe ich keine Ahnung gehabt. Das ist ja gemein“, gab Hanns zu. Er sah ein, daß es das beste war, einzulassen. Margret war scheinbar von irgendeiner Seite gewarnt worden. Nun galt es, sie in Sicherheit zu wiegen, sonst machte sie ihm womöglich noch Schwierigkeiten. „Langweg ist mir ja selbst nicht unangenehm, aber ich brauche ihn doch. Unsere Geschäfte sind wirklich ganz darmloser Art, da kannst du ruhig sein. Wenn sie erledigt sind, ziehe ich mich von ihm zurück, das verspreche ich dir.“

(Fortsetzung folgt)

Kraftfahr-Verbot für die Juden

Eine weitere Abwehrmaßnahme des deutschen Volkes. Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern, Himmler, erläßt folgende vorläufige polizeiliche Anordnung über die Entziehung der Führerscheine und Zulassungspapiere für Kraftfahrzeuge von Juden:

Die feige Mordtat des Juden Grünspan, die sich gegen das gesamte deutsche Volk richtete, läßt Juden als unzuverlässig und ungeeignet zum Fahren und Führen von Kraftfahrzeugen erscheinen. Vorbehaltlich einer endgültigen Regelung wird daher folgendes angeordnet:

1. Aus allgemeinen Sicherheitspolizeilichen Gründen und zum Schutze der Allgemeinheit unterlage ich mit sofortiger Wirkung sämtlichen in Deutschland wohnenden Juden deutscher Staatsangehörigkeit das Führen von Kraftfahrzeugen aller Art und entziehe ihnen hiermit die Fahrerlaubnis.
2. Den in Deutschland wohnenden Juden deutscher Staatsangehörigkeit ist das Halten von Personenkraftwagen und Kraftfahrzeugen mit oder ohne Beiwagen verboten für Kraftfahrzeuge bleibt weitere Anordnung vorbehalten.
3. Die in Deutschland wohnenden Juden deutscher Staatsangehörigkeit haben die Führerscheine aller Klassen sowie die Kraftfahrzeuge ohne für Personenkraftwagen und Kraftfahrzeuge unzulässig, spätestens bis zum 31. Dezember 1938, bei den zuständigen Polizeibehörden oder befristeten Zulassungsstellen abzugeben; die amtlichen Kennzeichen sind mit den Zulassungsscheinen zur Entstempelung vorzulegen.
4. Die zuständigen Polizei- und Verwaltungsbehörden haben das Erforderliche zu veranlassen.
5. Gegen Zuwiderhandlungen wird nach den bestehenden Strafvorschriften eingeschritten.

Diese polizeiliche Anordnung tritt sofort mit ihrer Veröffentlichung durch die Tagespresse in Kraft. Eine weitere Mitteilung an die zuständigen Behörden auf amtlichem Wege ergeht nicht.

Auch mit dieser Abwehrmaßnahme gegen jüdische Anmaßung hat der nationalsozialistische Staat dem gesunden Menschenverstand den deutschen Volkes Ausdruck gegeben. Der deutsche Mensch hat es schon lange als eine Provokation und als eine Gefährdung des öffentlichen Lebens empfunden, wenn Juden sich am Steuer eines Kraftwagens im deutschen Straßenbild bewegten oder gar Anführer der von deutschen Arbeiterhäuten geschaffenen Strafen Adolf Hitlers waren. Auch dieser vom deutschen Volke bisher mit Langmut ertragene Zustand hat jetzt sein Ende erreicht. Juden haben in Deutschland am Steuer eines Kraftwagens nichts mehr zu suchen! Statt dessen soll der schaffende deutsche Mensch mehr als bisher Gelegenheit haben, mit dem Kraftwagen, dem Herz deutschen Geistes und deutscher Hände, die Schönheiten seiner Heimat kennenzulernen und neue Kraft für seine Arbeit zu schöpfen.

Der nationalsozialistische Staat erstreckt weiter im Straßenverkehr eine Gemeinschaft aller deutschen Menschen, die sich freiwillig den Notwendigkeiten und den Gefahren des Verkehrs unterordnen. In diese nationalsozialistische Verkehrs-gemeinschaft gehört der Jude nicht hinein! Deshalb mußte der Staat in Anbetracht an die anderen Abwehrmaßnahmen unter dem Eindruck der jüdischen Mordtat in Paris schon allein aus Gründen der allgemeinen Sicherheit diese seit langem notwendige Trennung vollziehen.

Juden plünderter Krankenversicherung

Jüdin nach Unterschlagung riesiger Summen ins Ausland geschickt.

Schon seit Monaten sollen bei den Wiener Landesgerichten Prozesse ab, die zeigen, daß überall, wo der Jude im Geschäft- und Wirtschaftsleben auftritt, Betrug und Ausbeutung der arischen Bevölkerung die Folge waren. Nach siebentägiger Verhandlung ging in Wien gegen den Juden Philipp Stockhoff und einen Handelsvertreter ein Prozeß wegen Unterschlagung bei der großen österreichischen Krankenversicherungsaufsicht „Union“ zu Ende.

Die beiden Hauptschuldigen, die Jüdin Johanna Adolat aus Galizien und ihr Bruder Wolf Stockhoff, waren kurz nach dem Umbruch ins Ausland geflüchtet. Die flüchtige Jüdin Johanna Adolat war einige Jahre hindurch als Verwaltungsdirektorin die unumkehrbare Schererin in der „Union“ gewesen und unterschlag mangels entsprechender Kontrolle riesige Summen. Die Angeklagten des nun eben durchgeführten Prozesses wurde zur die Mitschuld an dem Verbrechen der Adolat zur Zeit gelegt. Philipp Stockhoff wurde schließlich zu sechs Monaten verurteilt, der Rest verurteilt.

Cobrennu kaltblütig abgeschossen

Paris: Organisiertes Massenmord an der Führung der Eisernen Garde.

Der plötzliche Tod des Führers der Eisernen Garde in Rumänien, Cobrennu, und seiner 13 Gefährten wird in französischen Medienkreisen immer häufiger und leidenschaftlicher erörtert. Je mehr die seltsamen nächtlichen Verbrechen in ihren Einzelheiten bekannt werden, um so mehr verläßt sich die Ansicht, daß die amtliche Darstellung den wirtlichen Ereignissen nicht gerecht wird. Es wird ganz offen ausgesprochen, daß ein einziger Mann hierauf gar keine Rede sein könne und daß Cobrennu und seine 13 Kameraden einfach ermordet worden sind.

Dafür spreche auch das seltsame und verlegene Stillschweigen, das nach dem ersten amtlichen Communiqué in dieser Angelegenheit gehandelt wurde. Man weiß darauf hin, daß es ganz auf der Hand liegt, daß man sich der Führer dieser unglücklichen Bewegung durch einen organisierten „Zwischenfall“ Urteil entziehen wollte.

Als besonders bedauerlich wird angesehen, daß im Verlaufe des gegenwärtigen Lebensjahres kein einziger Genauverlei veröffentlicht worden ist, während sämtliche Führer der Eisernen Garde angeblich sofort tot waren. Dies alles beweist, daß die Führer der Eisernen Garde tatsächlich abgeschossen worden sind. Aber es scheint sehr viel weniger an den Tag zu legen, ob es alles tatsächlich so verhalte, wie es amtlich dargestellt wurde.

Vor allem wird betont, daß dieselben demokratischen Kreise, die sich immer wieder über irgendwelche Vorgänge in Deutschland aufregen müßten, diesmal kein einziges Wort des Bedauernisses für das brutale Verschwinden der Führer der Eisernen Garde fanden.

Planmäßige Aktion des Weltjudentums

Alle diese Gedanken, die die „Berliner“ und andere rechts- und links-orientierten Blätter seit Tagen in ihren Verlautbarungen immer häufiger in den Vordergrund stellen, geben dem Empfinden der gesamten Kreise Frankreichs Ausdruck, die in der Verrücktheit der Führer der Eisernen Garde eine planmäßige vorbereitete Aktion des Weltjudentums erblickten.

Der politische Direktor der „Action Francaise“, Léon Daudet, spricht von einer verabredeten Massaktion in Rumänien, die von der Führung der Eisernen Garde ausgeht. Man werde daher nicht verfallen, diese Mordtat einer Verschönerung Israels und der einflussreichen offiziellen Persönlichkeiten Rumäniens zuzuschreiben.

Auch in anderen Auslandszeitungen bildet die Erschießung Cobrennus und seiner Freunde noch immer eines der Hauptthemen. So verurteilen die holländischen Zeitungen die Erschießung Cobrennus unerbittlich als eine feige Mordtat. Das „Koninkrijk“ bezeichnet das internationale Judentum und den Marxismus als die Urheber aller dieser hinterlistigen Verbrechen, mit denen man die Befreiung der Völker verhindern wolle. Die ungarischen Zeitungen sind überzeugt davon, daß Cobrennus Geist in Rumänien weiter lebendig bleiben wird.

18 000 Verhaftungen in Rumänien

Der politische Direktor der „Action Francaise“, Léon Daudet, teilt mit, daß die Verhaftung aller Mitglieder der Eisernen Garde, ja, daß sie sogar an Stärke gewonnen habe. „ABC“ meldet, daß die Genarmerie erbarmslos gegen alle Anhänger der Eisernen Garde vorgehe. Innerhalb der letzten beiden Tage sind nach diesem Blatt mehr als 18 000 Personen in Rumänien verhaftet worden. „Nacht Dänemark“ erblickt in der Cobrennu-Bewegung einen Protest gegen die Verjudung Rumäniens. Wenn die Namen der Erschossenen nicht zur Parole für die gesamte junge, väterlich eingestellte Bevölkerung werden sollte, dann würde die Regierung klar gegen die Juden Stellung nehmen. Das aber würde ein Sieg Cobrennus über das Grab hinaus sein.

„Wieder auf der Flucht erschossen...“

Neue Verlautbarung der rumänischen Polizei. Die Generaldirektion der rumänischen Polizei veröffentlicht folgende Mitteilung:

Der Attentäter von Czernowitz, Jagadara, und die Attentäter von Klausenburg, Peter Anna und Peter Andrei, wurden bei einem Fluchtversuch von der Wache erschossen. So verläßt uns Klausenburg, daß die beiden letzteren, die den Aufschlag auf den Rektor der Klausenburger Universität, Stefanescu Goanga, am letzten Montag verübten, erst in der Nacht auf Sonnabend verhaftet worden waren und Sonnabend vormittag ihren missglückten Fluchtversuch unternahm.

Die politische Presse veröffentlicht in großer Aufmachung die Meldungen über die Erschießung der drei Cobrennu-Anhänger, die den Aufschlag auf den Rektor der Universität in Klausenburg durchgeführt hatten.

Die konservative Zeitung „Gaz“ verweist darauf, daß diese drei Männer genau so ermordet worden seien wie Cobrennu und seine Kameraden.

Margillische Krawalle

Schwere Ausschreitungen in Toulouse und Valenciennes. Die Margillien in Frankreich sind über das Scheitern des Generalstreiks immer noch nicht beruhigt. So macht sich der Ärger der Margillien immer wieder in zahlreichen Zwischenfällen Luft.

In Toulouse wurden zahlreiche Schaufenster eingeschlagen und die Auslagen zerstört. Zwei Revolververbrechen wurden von den Streikenden zusammengefaßt. Auch sonst wurden zahlreiche Personen von den margillischen Nahaufbrüchen verletzt. Zwei Gewerkschaftssekretäre und zwei sozialdemokratische Gewerkschaftsangehörige wurden verhaftet. Weitere Zwischenfälle gab es in Valenciennes. Zahlreiche Personen, auch die kommunistischen Gewerkschaftssekretäre, wurden verhaftet.

In der Gegend von Lille wurde der kommunalistische Bürgermeister von Marly, der auch Sekretär der Metallarbeiter-gewerkschaft ist, verhaftet und ins Gefängnis eingeliefert, wo sich schon mehr als 150 Nabelstreifer der Streikbewegung befinden. Mehrere sozialdemokratische und kommunistische Bürgermeister haben ihre Freilassung verlangt und andernfalls mit dem Suizid gedroht. Auch der Sekretär der Bauergewerkschaft in La Rochelle ist wegen Verstoßes gegen die Arbeitsfreiheit verhaftet worden.

Die Pariser Streikerliste setzen die Massenaufrüstung von Gewerkschaften, die der bolschewistischen Streikparole gefolgt waren, fort. Die Straßen schwammen zwischen acht Tagen und zwei Monaten Gefängnis. Nur wenige der Angeklagten erhielten Bewährungsfrist.

Gutes Verhältnis zum Deutschen Reich

Die Ziele der neuen Pariser Regierung.

Der tschecho-slowakische Staatspräsident Dr. B. S. Ch. A. äußerte sich einem deutschen Revolverstreiter gegenüber über Fragen der Innen- und Außenpolitik. Es werde danach getrachtet, baldmöglichst zu allen Nachbarn freundschaftliche Beziehungen herzustellen, besonders aber ein dauerndes gutes Verhältnis zum Deutschen Reich, dann aber auch zu allen übrigen Großmächten des Westens.

Auf die innerpolitische Frage übergehend, meinte der Staatspräsident darauf hin, daß es in der Zukunft die wichtigste Aufgabe sei, Ordnung und Ruhe im Staat zu erhalten und der gesamten Bevölkerung Arbeit zu schaffen. Bezüglich der deutschen Volksgemeinschaft in der Tschechoslowakei betonte Dr. S. Ch. A. das Verhältnis des Staates zu anderer deutscher Minderheit enthält keine grundsätzliche Änderung durch die Außenpolitik dieser Regierung. Es ist unter Punkt, daß Grenzfragen an die Vergangenheit verknüpft sind, was sich nicht unangenehm für die deutsche Minderheit in der neuen Republik auswirken wird.

Hinsichtlich der magyarischen Minderheit hatte ich es für natürlich, daß die Regelung ihres Verhältnisses davon beeinflusst wird, wie sich die Stellung der Slowaken in Ungarn gestaltet.

Von besonderem Interesse waren die Ausführungen des Staatspräsidenten betreffend die Judenfrage. „In Böhmen und Mähren — zum Unterschied von der Slowakei und der Karpaten-Ukraine — ist die Zahl der Juden im Vergleich zur Gesamtbevölkerung gering. Bei der Lösung der jüdischen Frage wird es sich nicht darum handeln, einen Weg zu finden, der die Aufgaben der Juden im Lande jeder Völkler, die Träger des Staatsgebantens sind, bestimmen würde.“

Der englische Ministerbesuch

Vom 11. bis 14. Januar in Rom.

Das englische Außenministerium gibt amtlich bekannt, daß Ministerpräsident Chamberlain und Lord Halifax am 11. Januar in Rom den Besuch der englischen Minister werden die italienische Hauptstadt am 14. Januar wieder verlassen.

20 Passagierdampfer außer Dienst

Folgen des Streiks in Frankreich.

Der Streik der Schiffsgesellen und Matrosen in Le Havre hat dazu geführt, daß 20 französische Passagierdampfer außer Dienst gestellt werden mußten. Unter ihnen befinden sich neben der „Normandie“ die „De France“, „Paris“ sowie eine ganze Reihe anderer großer Schiffe.

Emigranten-Millionen in Amsterdam

Necht ausschließliches Zahlenmaterial veröffentlicht die holländische Zeitung „Nationaal Dagblad“ zu dem Thema „Die armen Juden“. Die Zahl der in Amsterdam ansässigen jüdischen Millionäre ist danach von 68 im Jahre 1937 auf 97 im Jahre 1938 angewachsen. Es liegt hier die zwingende Vermutung nahe, so schreibt die Zeitung, daß diese Gelder durch ausländische Einwanderer mitgebracht worden seien. Es sei dringend zu wünschen, daß die Vermögen dieser eingewanderten Elemente zu den durch ihren Aufenthalt gesteigerten Lasten herangezogen werden.

Zwei Landesverräter hingerichtet

Verbrechen an Staat und Volk mit dem Tod bestraft. Die vom Reichsgericht wegen Landesverrats zum Tode verurteilten Bruno Trajner, geb. am 18. September 1915 in Heidenfeld (Schlesien-Hohle), Besthof 8 8 h n e, geb. am 17. Juni 1899 in Dohlem-Barsleben, Bezirk Magdeburg, sind hingerichtet worden.

Trajner wurde aus nichtigem Anlaß in das Ausland fahnenflüchtig, wo er alsbald in ein Emigrantenlager eingeliefert wurde. Dort kam er mit dem ausländischen Nachrichtendienst in Verbindung. Er ließ sich durch Versprechungen und durch Versprechungen bestimmen, einen großen Teil der ihm während seiner Dienstzeit bekannt gewordenen und geheimzuhaltenden Dinge zu verraten. Trajner wurde dann vom ausländischen Nachrichtendienst fallen gelassen und aus dem betreffenden Lande ausgewiesen.

Röhne wurde auf einer Wahnfahrt von einem unbekannten Missetäter angegriffen. Sechsmalige Verletzungen durch diesen seine finanziellen Verhältnisse dar, und erwiderte dabei auch, daß er verurteilt sei. Der Unbekannte war ein Agent im ausländischen Nachrichtendienst. Er löste Röhne durch Versprechungen ins Ausland. Dort wurde Röhne über geheimzuhaltende Dinge ausgefragt und zum Landesverräter. Auch hier hat der ausländische Nachrichtendienst sein Opfer preisgegeben, nachdem er seinen Nutzen mehr aus ihm ziehen konnte.

Beide Landesverräter haben jetzt ihr Verbrechen an Staat und Volk mit dem Tode büßen müssen.

Ginrichtung eines Mädchenmörders

Der am 9. März 1907 geborene Richard Münz aus Stuttgart, der vom Schwurgericht in Stuttgart wegen Mordes zum Tode verurteilt worden war, ist hingerichtet worden. Münz hat am Abend des 11. Juni 1938 eine 27jährige Bauerstochter im Hünleringer See ertränkt, um sich den aus ihrer Schwangerschaft ergebenden Folgen zu entziehen.

Aus Nah und Fern

Eisfleth, den 6. Dezember. 1938

Tages-Zeiger

☉-Aufgang: 8 Uhr 26 Min. ☉-Untergang: 4 Uhr 09 Min

Schwasser:

— 1 Uhr Vorm. — 13.36 Uhr Nachm.

7. Dezember: 2.00 Uhr Vorm. — 14.24 Uhr Nachm.

* Werbeabend der S. A. Marine. Am morgigen Mittwoch, 20 Uhr, veranstaltet die S. A. Marine im Gasthof „Zum schwarzen Roß“ einen Werbeabend. Sinn und Zweck des Werbeabends ist es, alle deutschen Männer zu erfassen, die bisher aus irgendwelchen Gründen abseits gestanden haben. Die S. A. will nicht überreden, sondern überzeugen. Die S. A. als das politische Gewissen der Nation, niemals ruhend und rastend, die Tugenden der Kampfszeit zu wahren und zu erhalten, braucht Männer, die gleichen Glaubens und Willens sind. Die S. A. als die Trägerin der weitausgahenden Erziehung und der körperlichen Erleichterung hat eine ewig währende Aufgabe zu erfüllen, und dazu braucht sie auch jeden einzelnen deutschen Mann. Komme nun du deutscher Mann, der du bis jetzt abseits gestanden hast, am Mittwoch um 20 Uhr nach dem Gasthof „Zum schwarzen Roß“ und höre dir den Appell an, den die Altkrieger der Bewegung an dich richten und folge dem Ruf: „Diene dem Führer in der S. A.“

* Auch in diesem Jahre wurde von der Stadtverwaltung am Freitag nachmittag auf dem alten Marktplatz ein großer Tannenbaum aufgestellt. Er strahlt nun jeden Abend im hellen Lichterglanz inmitten der weihnachtlich geschmückten Stein- und Mühlenstraße und gibt somit ein weihnachtliches Stimmungsbild.

* Im Rahmen der Gaufestwoche veranstaltete die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Ortsstellenstelle Eisfleth, eine große Feierabend-Veranstaltung. Dazu war die „Niederdeutsche Bühne, Brack“ mit der Komödie „Der de Katt“ verpflichtet worden. Kreiswarter Stührmann eröffnete den Abend mit einer kurzen Ansprache und gab seiner Freude Ausdruck über den überaus großen Besuch, den diese Veranstaltung Eisfleth wieder brachte. In seinen Ausführungen erwähnte er, daß es der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ gelungen ist, das Oldenburgische Staatstheater im Anfang des nächsten Jahres für Eisfleth zu verpflichten. Im Anschluß daran wurde mit der Aufführung des Stückes begonnen. Die Spieler zeigten auch hier ihr großes Können und zogen die Besucher vollkommen in ihren Bann, so daß sogar bei offener Szene wahre Lauchsalben durch den Saal brausen. Starker Beifall belohnte die Spieler für ihre glänzende Aufführung. Dana wurde nach den Klängen einer flotten Kapelle getanzt und alle Besucher blieben noch lange in fröhlicher Stimmung beisammen.

* Sportclub Nordenham — Eisflether Turnerbund 1:6 (0:3). Am Sonntag trafen sich in Nordenham die A-Jugend des Eisflether Turnerbundes und des Sportclub Nordenhams. Dieses Treffen endete mit einem eindeutigen Sieg der Eisflether Elf. Bis zum ersten Tor hielten die Nordenhamer das Spiel völlig offen. Durch die überlegenen Kombinationsfähigkeiten der Eisflether wurde die Nordenhamer Hintermannschaft verwirrt und so kam es zu solch einem hohen Torergebnis. Die Eisflether Elf würde bei einer besseren Trainingsmöglichkeit noch zu vollstündigeren Leistungen kommen können. Die Mannschaft des S. C. B. spielte in folgender Aufstellung:

August Mohrbeck
W. Neuhoff W. Müller
R. Burmeister C. Baumeister J. Mohrhardt
W. Reemts W. B. Johann U. Streefe U. Grundmann S. Modiet

* Das Sammelergebnis am Tage der Nationalen Solidarität hatte auch hier in Elsfleth ein stolzes Ergebnis. Es erbrachte 369,93 RM (im Vorjahre 173,91 RM).

* Der Elsflether Männergesang-Verein veranstaltet mit seinem Frauenchor am zweiten Weihnachtstage im „Tivoli“ ein großes volkstümliches Konzert mit nachfolgendem Tanz. Das Programm ist sehr reichhaltig und steht unter dem Motto: Feierliche Klänge — Heitere Klänge. U. a. kommt der schöne Zyklus für gemischten Chor, Solo und Deklamation: Sibyllische Vorbilder von Hugo Fingst zum Vortrag. Ferner hören wir eine Reihe gesullter Kreise unserer Stadt mit Solofiedern, Duetten, Klavier- u. deklamatorischen Vorträgen. Zu diesem genussreichen Abend laden wir unsere Bevölkerung von Stadt und Land herzlich ein und hoffen auf recht zahlreichem Besuch.

* Das Ende einer Weltumseglung! Kapitän Wiegmann, Führer des Elsflether Loggers „Sagen“, B. W. 7, konnte auf seiner letzten diesjährigen Fangreise ein Menschenleben retten. Am 1. November sichtet man von Bord des Loggers bei schwerem Wetter ein Segelboot ohne Segel treibend. Man hielt trotz des schweren Wetters auf das Boot zu und sichtete auf ihm einen Menschen, der durch Winken zu verfehen gab, abgehoben zu werden. Es gelang dem Logger eine Verbindung mit dem Segelboot herzustellen und den Mann abzugeben. Das Boot mußte des schweren Wetters wegen aufgegeben werden. Es handelte sich um einen jungen Mann mit Namen Robert Miegitis aus Riga, der zusammen mit einem Kameraden am 24. Juni d. J. in einem 7 Meter Segelboot von Riga aus zu einer Weltumseglung startete. In Kopenhagen gab sein Kamerad das aussichtslose Rennen auf und Miegitis setzte leichtsinnigerweise, trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit, die Reise fort. Der Weg führte um Stagen und die Reise fand am 1. November auf 53 45 N und 5 30 O, etwa 30 Seemeilen NW von Vorkum, das vorerwähnte Ende. Am 11. November wurde der Schiffbrüchige dem deutschen Fischereischutzkruzer übergeben. Mut und Verstand werden immer noch verwandelt, umso mehr ist die Rettungstat der deutschen Seeleute anzuerkennen, die trotz des schweren Wetters, in welchem sie sich mit der schwachen Maschine des Schiffes selbst kaum helfen konnten, energisch zugegriffen und ein weiteres Opfer der See verhinderten.

* Statistik der deutschen Heringsfischerei bis 1. Dezember 1938. Nach Mitteilung der Deutschen Heringshandels-G. m. b. H., Bremen, wurden angebracht vom 25. November bis 1. Dezember 1938 durch 21 Schiffe 8878 Kantjes, gegen 1937 durch 42 Schiffe 28 146 Kantjes, gegen 1936 durch 13 Schiffe 5302 Kantjes, gegen 1935 durch 16 Schiffe 6556 Kantjes, gegen 1934 durch 23 Schiffe 17 619 Kantjes, gegen 1933 durch 16 Schiffe 5980 1/2 Kantjes. Total-Anfuhr bis heute 620 358 1/2 Kantjes in 921 Reisen (Städte der Flotte 170 Schiffe), gegen 1937 906 183 Kantjes in 1229 Reisen (173), gegen 1936 683 248 Kantjes in 1009 Reisen (171), gegen 1935 648 406 1/2 Kantjes in 968 Reisen (169), gegen 1934 598 306 1/2 Kantjes in 948 Reisen (169), gegen 1933 453 389 1/2 Kantjes in 792 Reisen (148).

* Führerschein Klasse IV. Der Reichsverkehrsminister hat sich damit einverstanden erklärt, daß eine Befähigung der Motorfahrern des NSKK, auch die Angehörigen der Deutschen Arbeitsfront von einer Prüfung für den Führerschein der Klasse IV entbindet. Selbstverständlich bleibt es den Polizeibehörden in allen Fällen unbenommen, von sich aus eine Prüfung der Bewerber auch dann vorzunehmen, wenn eine Prüfungsbescheinigung des NSKK erteilt ist.

* Totalverluste der Welthandelsflotte. Nach Aufstellung des Germanischen Lloyd betragen die im August als total verloren gemeldeten Seeschiffe der Welthandelsflotte (Schiffe über 100 BRZ) insgesamt 19 Fahrzeuge mit 19 095 BRZ. Davon entfallen auf Dampfer 7 Fahrzeuge mit 3737 BRZ, auf Motorschiffe 5 Fahrzeuge mit 10 769 BRZ, auf Segelschiffe mit Motoren 4 Fahrzeuge mit 1118 BRZ, und auf Segelschiffe und Seelichter 3 Fahrzeuge mit 3471 BRZ. Der Anteil der verschiedenen Flaggen ist: Spanien 6379 BRZ, Schweden 4080 BRZ, Großbritannien 3415 BRZ, Deutschland 2853 BRZ, Japan 999 BRZ, Argentinien 560 BRZ, Frankreich 439 BRZ, Italien 239 BRZ, Vereinigte Staaten 131 BRZ. Der Anteil der deutschen Flagge an den Totalverlusten bezieht sich auf den Segler „Admiral Karpfanger“ (2853 BRZ), der seit dem 12. März 1938 auf der Reise von Port Gormein nach Falmouth mit einer Ladung Weizen verschollen ist.

* Volkstum im Kaufsalen. Das amtliche Reichsorgan „Der Fremdenverkehr“ befaßt sich in seiner letzten Ausgabe in einem Leitartikel mit dem Ritsch und Schund, der sich auf dem Andenken- und Ansichtskartenmarkt erneut breitmacht. Nicht nur auf den Jahrmärkten und Volksfesten, vor allem aber in den Wirtschaften, selbst auch in staatlich betreuten Bädern und Kurorten werden noch vielfach Andenken- und Ansichtskarten feilgeboten, die jeglichen Geschmack in höchstem Grade vermissen lassen. Es sind daher eine nicht engherzige, aber streng sachverständige Betreuung der Volkstums- und Volkskunstläden durch den oder zwei Jahren geschaffenen Andenkenauskauf, Mitarbeit der Bürgermeister der Fremdenverkehrsorte bei der Vermietung von gemündlichen Riosken und der Konzessionserteilung für Andenken- und Ansichtskarten- und Andenkenläden durch die städtischen Kulturämter zu fordern.

* Harter Winter in Sicht? Die Wetterpropheten in ganz Westeuropa glauben einen sehr kalten Jahresabschluss ankündigen zu können. Allerdings lagen sie an, daß die erste Hälfte des Dezembers noch sehr milde sein wird, wenn sich auch stärkere Stürme entwickeln dürften. Zu Ende Dezember aber kommen nach diesen Voraussagen schwere Schneefälle, die im Januar und Februar ihren Höhepunkt erreichen sollen. Man hilft sich bei den Wetterprognosen auf die Laitsache, daß sich immer auf einen milden Herbst ein sehr harter Winter gefolgt ist.



* Wenn die Scheite im Ofen prasseln... Der Winterwind peftt um die Eden. Jeder strebt von der Straße fort ins behagliche Heim. Dort legt man sich vor den Kamin, schaut mit Behagen in die Flamme und nährt sie, indem man von Zeit zu Zeit einen Holzstiel nach dem anderen ins Feuer legt. Das gäbe es nicht mehr? Nun, vielleicht kommt es heute nicht mehr so häufig vor. Immerhin weiß man von dem und jenem, der sich ein neues Haus gebaut hat, in dem er sich auch einen Kamin einrichten ließ. Abgesehen von diesen „Kaminräumen“ gibt es noch mehr Menschen in Deutschland als man glaubt, die bis heute an der altväterlichen Heizung mit Holz festhalten. Wir leben aber nicht mehr in den Tagen unserer Väter, und Holzverbrennen ist jetzt mehr als eine Gedankenlosigkeit. Es ist eine Sünde gegen die Gemeinlichkeit. Holz ist im Vierjahresplan ein so wertvoller Rohstoff, daß wir es uns einlaid nicht mehr leisten können, es im Ofen oder Herd zu verbrennen, weder in der Stadt noch auf dem Lande. Deshalb braucht natürlich niemand zu frieren. Wogu brauchen wir nun das Holz? Wir haben Gruben- und Papierholz dringend nötig. Wir müssen Bauholz haben. Der Arbeiter muß mit seinem Werkstoff versorgt werden. Für die Zellulose ist das Holz der Grundstoff. Unsere hochentwickelte chemische Industrie macht aus Holz die wunderbarsten Dinge, von der Futterzeile über den Weg des Holzzuckers bis zum Treibstoff für Motoren. Alles das und noch mehr kann nicht geschaffen werden, wenn wir das kostbare Holz nach wie vor verbrennen, eine Heizungswelt, die an und für sich schon verschwenderisch ist, weil der Brennstoff Holz immer nur ungenügend ausgenutzt wird. Wendet man ein, daß dasjenige Holz, das bisher als Brennholz ausgegeben wurde, noch zu keinem anderen Zweck verwendbar sei, so trifft auch das bis heute nicht mehr zu. Für die Umwandlung in andere Stoffe ist alles Holz brauchbar, auch das Abfallholz. Wir alle haben die Pflicht, unseren Beitrag zum deutschen Wirtschaftsaufbau zu leisten. Die Rohstoffversorgung ist Angelegenheit des ganzen Volkes. Keiner darf nach seiner eigenen Mühe wirtschaften! Auch der bisherige Holzbrenner nicht!

* Oldenburg. Das Peter Friedrich Ludwig-Hospital an der Peterstraße ist in den Jahren 1838—41 entstanden. Am 27. November 1838 erfolgte die Grundsteinlegung. Es wurde weit aus dem Bereich der Straße fortgerückt. Die Fassade wirkt fast ausschließlich durch das schöne Säulenportal, das an antike Tempelhallen erinnert. Die bogenförmigen Anbauten vor der Peterstraße aus und die gärtnerischen Anlagen vor dem Gebäude verleihen ihm einen beachtlichen Schmuck. Mit geringen Mitteln sind hier vorteilhafte Wirkungen erzielt worden. So bietet das Hospital dem Besucher ein Bild des Geistes, wie er vor hundert Jahren, in unserer Stadt, als der Residenz eines kunstliebenden Fürsten, lebendig war. Die Gesamtkosten der Bauarbeiten betragen 56 744 Taler; eine weit geringere Summe war veranschlagt worden.

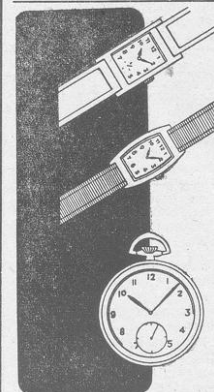
* Oldenburg. Dem taftkäftigen Zugreifen der Gendarmen und der Feuerlöschpolizei in Hahn bei Oldenburg ist es zu verdanken, daß drei jugendliche Räuber gefaßt und dingfest gemacht werden konnten. Es handelt sich um drei Führerzöglinge, die aus einer Anstalt bei Hamburg entwichen waren. Die Burtschen hatten in Hamburg ein Auto gestohlen und unternahmen damit eine Schwärzfahrt bis in die hiesige Gegend. Während dieser vierlätigen Schwärzfahrt unternahmen sie Raubzüge auf parkende Autos und begingen zahlreiche Einbrüche und andere Diebstähle. Ja dem Auto, das die jugendlichen Täter benutzten, wurde vielerlei Diebstegut vorgefunden, u. a. Zivildung, Reisefloffer, Wädhnen, Fahrradreifen, Kammern mit Benzln, Obfrörbe usw.

* Bremen. Die aus dem Jahre 1739 stammende Kunkuhr, die 60 Jahre lang fast unbeachtet in einem Treppenwinkel des Bremer Rathaus gelanden hat, und zwar im doppelten Sinne des Wortes „gestanden“, ist jetzt zu neuen Leben erweckt worden. Das ehrwürdige Wert wurde von einem Bremer Urdmacher wieder in Gang gesetzt und in der oberen Halle des Rathauses aufgestellt.

Druck und Verlag: S. Birt, Elsfleth. Hauptschiffleitung: Hans Birt, Elsfleth. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Hans Birt, Elsfleth. Nr. XI 38: 492. Zur Zeit ist Preiskliste Nr. 4 gültig.

Bekanntmachung! Sprechttag in Elsfleth

im Bürgermeisterrat am Donnerstag,
8. Dezember 1938, von 8.45—13 Uhr
Finanzamt Nordenham



**Armbanduhren
für Damen
und Herren**
mit Leder- oder Metallbändern
in vielerlei Ausführungen und
in allen Preislagen

Taschenuhren
in strapazierfähiger Aus-
führung für den Alltag und
in flachen, feinen Gehäusen
für den verwöhnten Geschmack

Fr. Stöver

Hasen

abzugeben
Süpfen, Grünefr. 1

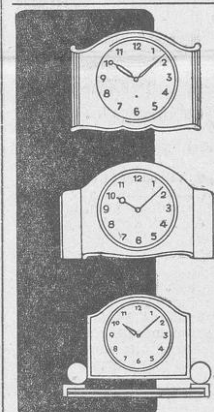
**Auch die kleinste
Anzeige hat Erfolg!**

Elsflether M. G. V. und Frauenchor

Am zweiten Weihnachtstage, 20 Uhr, im „Tivoli“

Volkstümliches Konzert

mit nachfolgendem Tanz



**Preiswerte
Küchenuhren**
in formschönen, soliden
Gehäusen mit 8- und
14-Tagerwerken

**Moderne
Tischuhren**
mit herrlichen Schlagwerken
in feinen Holzgehäusen.

**Aparte Schreib-
tischuhren**
mit zuverlässigen Werken und
künstlerischen Gehäusen

Fr. Stöver

Ihre Vermählung geben bekannt

**Georg Lutz, Polizeinspektor
Annemarie Lutz geb. Coldewey**

Gießen, im Dezember 1938
Tannenweg 26

Elsfleth, den 5. Dezember 1938

Heute morgen starb plötzlich und unerwartet mein
lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater,
Großvater, Schwager und Onkel, der

**Rottenführer
Ewald Köttemüller**

im Alter von 55 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Elise Köttemüller und Kinder

Die Beerdigung findet statt am Donnerstag 3 Uhr
nachmittags vom Trauerhause.